

## Die hl. Messe Teil 4: Der Wortgottesdienst

Das II. Vaticanum hatte den Auftrag erteilt, den sog. *Tisch des Wortes Gottes* reicher zu decken. Über Jahrhunderte hinweg hatte die katholische Kirche als *Kirche des Sakraments, der Liturgie, bes. der Eucharistie* gegolten, die evangelische als *Kirche des Wortes*. Diese Entgegensetzung sollte überwunden und daher gezeigt werden, dass auch für Katholiken das Wort Gottes etwas ganz Zentrales ist.

Entsprechend diesem Auftrag wurde die Leseordnung überarbeitet. Für die Sonntage wurden drei Lesejahre eingeführt. Im Lesejahr A sind die Evangelien hauptsächlich dem Matthäus-Evangelium entnommen, im Lesejahr B dem Markus-Evangelium, im Lesejahr C dem Lukas-Evangelium. Das Johannes-Evangelium ist verteilt auf alle drei Lesejahre. Wer wissen will, in welchem Lesejahr man sich gerade befindet, muss nur ein wenig rechnen können. Ist das Jahr, in dem wir uns befinden, durch drei teilbar, befinden wir uns im Lesejahr C als dem dritten Buchstaben des Alphabets, woraus sich dann die anderen Lesejahre ableiten lassen. (Durch drei teilbar ist bekanntlich eine hohe Zahl dann, wenn auch ihre Quersumme durch drei teilbar ist. 2019 hat die Quersumme 12, also befinden wir uns derzeit im Lesejahr C.

Bei den Lesungen wollte man mehr Texte aus dem Alten Testament berücksichtigen. Die erste Lesung ist daher (außer in der Osterzeit) immer alttestamentlich. Ausgesucht ist sie in Hinblick auf das Evangelium und soll die Verbindung zwischen Altem Testament und seiner Erfüllung in Jesus Christus zeigen, wobei die Auswahl zugegebenermaßen mal besser, mal schlechter gelungen ist.

Die zweite Lesung ist eine sog. *Bahnlesung*. Die wichtigsten Teile eines neutestamentlichen Briefes werden an mehreren aufeinanderfolgenden Sonntagen vorgetragen. Auf diese Weise werden, wenn man auch die Werktagslesungen berücksichtigt, innerhalb von drei Jahren immerhin etwa 2/3 der ganzen Bibel zu Gehör gebracht.

So schön das alles ist – es gibt eine Schwierigkeit, von der besonders Lektoren ein Lied singen können. Immer wieder kommt es vor, dass ihnen der Ruf: *Wort des lebendigen Gottes*, geradezu im Halse stecken bleibt, ihnen jedenfalls kaum über die Lippen kommen mag. Da soll Gott Dinge gesagt und getan haben, die wir mit unserem christlichen Gottesbild einfach nicht in Einklang bringen können. Denken wir z.B. an die Lesung an einem so prominenten Fest wie Gründonnerstag, in der es heißt, dass Gott alle Erstgeburt in Ägypten tötete, also 1. schon vorher bei den Plagen keinen Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen gemacht hat; und 2. in den Kindern dann auch noch ausschließlich Unschuldige trifft.

Daher lohnt es sich, einmal zu überlegen, was es für Christen heißt, die Bibel als *Wort Gottes* zu verstehen. Vielleicht wird es deutlicher, wenn wir zuerst auf das Koranverständnis von Moslems schauen. Für sie ist der Koran Wort für Wort von Gott selbst durch den Engel Gabriel diktiert, und zwar in einer ganz bestimmten Sprache, nämlich *arabisch*. Weil der Koran nur in dieser Sprache Gottes Wort wiedergibt, darf er in der Liturgie auch nur auf arabisch rezitiert werden. Problematischer aber ist, dass sich der Islam aufgrund dieses Verständnisses – in der Fachsprache wird es *Verbalinspiration* genannt – so schwer tut, die zu Gewalt, Tötung und Heiligem Krieg (Dschihad) aufrufenden Stellen aus der Zeit heraus zu verstehen und als zeitbedingt durch andere Stellen zu relativieren. Hier ist jede Aussage uneingeschränkt auf gleiche Weise Gottes unmittelbares Wort.

Dieses Verständnis der Bibel haben wir Christen nicht. Vielleicht wundern Sie sich, wenn ich sage, dass die Bibel selbst gar nicht die eigentliche Offenbarung Gottes ist. Sie gehört zur Selbstoffenbarung Gottes, aber ist nicht mit ihr identisch. Denn Gott offenbart sich nicht zuerst in einem Buch, sondern in der *Geschichte*; zunächst in der Geschichte des Volkes Israel, am Ende und zuhächst in der Geschichte des Lebens Jesu. Während der Koran im Grunde keine Geschichte hat – denn er entstand in der Zeitspanne gerade einmal eines halben Menschenlebens, des Lebens Mohammeds – beschreibt die jüdisch-christliche Bibel einem Zeitraum von annähernd 2000 Jahren und wurde aufgeschrieben über ca. 1000 Jahre hinweg. Wo aber etwas eine Geschichte hat, da gibt es Entwicklung, Reifung und einen Weg des immer tieferen Verstehens. Ich will das an einem Beispiel illustrieren.

Wir alle kennen das Wort: *Auge um Auge, Zahn um Zahn*. Würde nun jemand sagen: *Da steht es doch! Es steht da als Gottes Wort. Und wenn es sich so verhält, dann muss ich doch Rache üben dürfen!*, dann ist dazu zu sagen: Nein, es ist eine *Etappe* auf dem Weg der Offenbarung Gottes. Als es aufgeschrieben wurde, stellte dieses Gebot einen großen ethischen Fortschritt dar. Denn es begrenzte die Rache, d.h. niemand durfte über den erlittenen Schaden hinaus Vergeltung üben.

Aber aus dem Mund Jesu wird es Jahrhunderte später ganz anders klingen: statt Rache und Vergeltung predigt er Versöhnung und daher Überwindung des Kreislaufs der Gewalt. Im Licht seiner Worte ist also diese Stelle und überhaupt das Alte Testament zu deuten. Das aber bedeutet: *Wort Gottes* ist nie einfach nur ein isolierter und aus dem Zusammenhang gerissener Satz der Bibel. Vielmehr ist jeder Satz oder Abschnitt der hl. Schrift nur richtig verstehbar im Licht des Ganzen, vor allem aber im Licht der Worte und Taten Jesu. Wenn man daher weiß: Bei jeder Lesung muss ich immer das Ganze der Bibel mithören, dann wird man sicher leichter auch bei schwierigen Abschnitten *Wort des lebendigen Gottes* sagen können.

Wenn Gott sich nach jüdisch-christlichem Verständnis in der Geschichte offenbart hat und wir bedenken, dass eben dieser sich so offenbarende Gott, wie der 1. Johannesbrief sagt, *Liebe* ist (vgl. 1 Joh 4,8), dann liegt es nicht so fern, diese ganze Geschichte als eine *Liebesgeschichte* zu deuten; als eine Geschichte, in der Gott uns seine Liebe zeigt und um unsere Liebe wirbt. Und wenn in der hl. Schrift diese „Liebesgeschichte“ aufgeschrieben wurde, dann liegt es ebenso nahe, die Bibel als eine Art Sammlung von „Liebesbriefen“ an uns Menschen zu bezeichnen. Freilich, da diese Liebe Gottes immer wieder durch uns Menschen abgewiesen wurde und wird, enthalten diese Schriften auch Mahnungen, Gerichtsreden und Aufrufe zur Umkehr. Aber die Grundmelodie, die wir letztlich aus allen Teilen der Schrift heraushören können und dürfen, ist die der *Liebe*.

Aufgeschrieben wurde sie, damit die Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen von einst heute zu *meiner persönlichen* Liebesgeschichte werden kann, von ihm mit mir und von mir mit ihm. Denn mit den Worten von damals will er mich *heute* ansprechen, heute hineinsprechen in mein Leben: tröstend und stärkend, mahnend und zurechtweisend, Orientierung und Hoffnung gebend, in allem aber mir und uns die Gewissheit seiner liebenden Zuwendung ausdrückend.

Wenn all das stimmt, dann können wir auf das gehörte Wort Gottes nur mit *Dank* antworten. Wie oft mögen wir das *Dank sei Gott* oder *Lob sei dir, Christus* nach Lesung und Evangelium nur einfach dahingesagt haben. Wie wichtig daher, immer wieder auch sehr bewusst den *Dank* und das *Lob* dafür auszudrücken, dass Gott mich und uns als Gemeinde mit seinem Wort anspricht, weil er mit mir und uns, ich wiederhole es, eine Liebesgeschichte haben möchte.

Der anschließende Psalm ist betende Antwort auf das gehörte Wort Gottes. Im Psalm ist das betende Israel selbst im christlichen Gottesdienst gegenwärtig, und zwar mit dem ganzen Reichtum seines Betens in Gestalt der Lob- Dank-, Klage-, Buß- und Bittpsalmen, die alle nur denkbaren menschlichen Lebenssituationen in der Sprache des Gebetes ins Wort bringen und vor Gott hintragen.

Das *Halleluja* vor dem Evangelium drückt wieder preisenden Dank für das Wort Jesu aus. *Hallel* bedeutet *preisen*, das *-ja* am Ende steht für *Jahwe*. *Preiset Gott* singen wir, bevor Christus selbst im *Evangelium* zu uns spricht.

Dieses Sprechen enthält keine der üblichen Klatsch-, Skandal- und Katastrophengeschichten. Nicht nach der Devise „Only bad news are good news“ sind die vier Evangelien geschrieben; sondern das *Frohmachende* steht ganz und gar im Vordergrund. Daher bedeutet das griechische Wort auch gar nichts anderes als *Frohe Botschaft, gute Nachricht*. Wie durch immer neue Fenster hindurch lassen sie uns auf den schauen und auf den hören, in dem der Himmel auf die Erde, das Licht und die Freude Gottes in unsere oft so dunkle Welt gekommen ist: auf den menschengewordenen Sohn Gottes Jesus Christus, der sich aus Liebe restlos für uns hingegeben hat.

In der *Predigt* soll das Gehörte einfach auf die heutige Zeit hin ausgelegt werden, ein Unterfangen, das zugegebenermaßen mal besser, mal schlechter gelingt.

Wer von Gott angesprochen wird, kann nur auf zweifache Weise antworten. Entweder man sagt: *Ach, all das interessiert mich nicht. Das sind ja doch nur Märchen und Mythen und haben mit mir gar nichts zu tun.* Oder die Antwort lautet: *Ja, Herr, ich glaube dir. Ich vertraue auf dein Wort.* In der Liturgie ist vorgesehen, mit *Glauben* zu antworten. Daher folgt nun das gemeinsam gesprochene *Credo* bzw. *Glaubensbekenntnis*. *Credo* kommt von *cor dare* und bedeutet: *das Herz geben*. Dem glaubend und vertrauend das Herz zu geben, der mir zuvor seines in seinem geschichtlichen Handeln und in seinem Wort geschenkt hat – das soll hier zum Ausdruck kommen.

Zum Ende des Wortgottesdienstes soll deutlich werden: Gottes Wort und sein Heil richtet sich nicht nur an die versammelte Gemeinde, sondern an alle Menschen. Die Messfeier ist keine geschlossene Veranstaltung, die versammelte Gemeinde keine „geschlossene Gesellschaft“, keine sich nur für sich selbst interessierende sektiererische Gruppe, die mit der Welt draußen nichts zu tun haben will und sich gegen sie als die Erwählten abriegelt. Im Gegenteil, es ist jetzt an der Zeit, gleichsam die ganze Welt in Gestalt der *Fürbitten* in diese Feier hereinzuholen.

Zugleich sollen und dürfen nun alle Gläubigen einen der vornehmsten Akte ihrer eigenen priesterlichen Würde als Getaufte vollziehen. Priestersein bedeutet nämlich immer auch, stellvertretend für andere vor Gott im Gebet einzustehen. Dies tun wir im *fürbittenden Eintreten* für die Kirche, die Regierenden, die Bedürftigen, die Armen, Kranken, Notleidenden, Suchenden, ja auch für die Übeltäter und nicht zuletzt für die Verstorbenen. Wir erfüllen damit den Auftrag des hl. Paulus aus dem 1. Timotheus-Brief: „Vor allem fordere ich zu Bitten und Gebeten, zu Fürbitte und Danksagung auf, und zwar für alle Menschen, für die Herrscher und für alle, die Macht ausüben ..., (denn) Gott will, dass alle Menschen gerettet werden“ (1 Tim 2,1-2.4).

Damit ist der Wortgottesdienst beendet. Wie auf einem roten Teppich werden wir durch Gottes Wort ins innerste Heiligtum der ganzen Feier geführt, zum eucharistischen Sakrament, in dem Christus nicht nur zu uns spricht, sondern uns innigste Gemeinschaft mit sich selbst gewährt.

© Pfr. Bodo Windolf

CHRISTUSERLÖSER  
Katholische Pfarrkirche